

## Buchbesprechungen und neuere Testverfahren

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 51 (2002) 9, S. 811-819

urn:nbn:de:bsz-psydok-44109

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Kontakt:

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# Inhalt

## Aus Klinik und Praxis / From Clinic and Practice

Berns, I.: Tiefenpsychologisch fundierte und psychoanalytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen aus der Sicht einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (Psychotherapy and/or psychoanalysis with children and adolescents: Aspects contributed by a German therapist treating children and adolescents) . . . . .	39
Bonney, H.: Unsichtbare Väter: Kindliche Entwicklung und Familiendynamik nach heterologer Insemination (DI) (Invisible fathers: Child development and family dynamics after heterologues insemination (DI)) . . . . .	118
Borowski, D.: Tiefenpsychologisch-fundierte Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter aus der Sicht des Gutachters (Depth psychologically founded psychotherapy with children and adolescents from the point of the reviewer) . . . . .	49
Branik, E.: Störungen des Sozialverhaltens – Therapeutische Möglichkeiten und Grenzen in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie (Conduct disorders – Therapeutical possibilities and limits of inpatient treatment in child and adolescent psychiatry) . . . .	533
Bräutigam, B.; Schnitker, A.: „Es paßt nichts mehr rein“ – Kasuistik einer eßgestörten kurdischen Jugendlichen vor dem familiären Hintergrund politischer Verfolgung (‘‘There isn’t room for anything more’’ – The casuistry of a Kurdish adolescent before the family background of political persecution) . . . . .	559
Fagg, M.: Beverly Lewis House – Bericht über den Aufbau einer Zufluchtseinrichtung für von Mißbrauchserfahrungen betroffene Frauen mit Lernschwierigkeiten (Beverly Lewis House – Setting up a safe house for women with learning disabilities who have experienced abuse) . . . . .	653
Frölich, J.; Döpfner, M.; Biegert, H.; Lehmkuhl, G.: Praxis des pädagogischen Umgangs von Lehrern mit hyperkinetisch-aufmerksamkeitsgestörten Kindern im Schulunterricht (Teacher training in the management of children with Attention Deficit Hyperactivity Disorder) . . . . .	494
Gensecke, J.; Bauer, A.; Scheder-Bieschin, F.; Lehmkuhl, U.: Drogenkonsum und psychische Störungen bei Jugendlichen mit Straßenkarrieren (Drug usage and psychiatric disorders in street youths) . . . . .	385
Meng, H.; Bilke, O.; Braun-Scharm, H.; Zarotti, G.; Bürgin, D.: Zur Indikation einer stationären jugendpsychiatrischen Behandlung (About the indication for in-patient adolescent psychiatric treatment) . . . . .	546
Meng, H.; Bürgin, D.: Soll eine Jugendpsychiatrische Klinik offen geführt werden? – Erste Auswertung von sieben Jahren Erfahrung (Should a psychiatric inpatient treatment of adolescents take place in an open ward? Data from seven years of experience) . . . . .	373
Pfleiderer, B.: Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen (Depth psychologically founded psychotherapy for children and adolescents) . . .	31

## Originalarbeiten / Original Articles

Boeger, A.; Mülders, S.; Mohn, A.: Aspekte des Körperbildes bei körperbehinderten Jugendlichen (Body image of physically handicapped adolescents) . . . . .	165
Bohlen, G.: Die Erhebung der Selbstwirksamkeit in einer dyadischen Konfliktgesprächssituation zwischen Mutter und Kind an einer Erziehungsberatungsstelle (Measurement	

of self-efficacy in a controversial debating of a mother-child-dyad at a child guidance centre) . . . . .	341
Brettel, H.; Poustka, F.: Häufungen abnormer psychosozialer Umstände bei jugendlichen Straftätern mit Beeinträchtigungen der Schuldfähigkeit (Accumulation of associated abnormal psychosocial situations in young delinquents with attenuation of penal responsibility) . . . . .	523
Buddeberg-Fischer, B.; Klaghofer, R.: Entwicklung des Körpererlebens in der Adoleszenz (Development of body image in adolescence) . . . . .	697
Di Gallo, A.; Amsler, F.; Bürgin, D.: Behandlungsabbrüche in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulanz in Basel: eine Evaluation im Rahmen der Qualitätssicherung (Dropping-out at a child psychiatry outpatient clinic in Basel: An evaluation for quality control) . . . . .	92
Distler, S.: Behandlungsmotivation, Behandlungszufriedenheit und Lebensqualität aus der Sicht der Eltern an einer kinderpsychiatrischen Einrichtung – ein Beitrag zur Qualitätssicherung (Treatment motivation, treatment satisfaction, and the assessment of life quality in the view of parents in child psychiatry – A contribution to quality assurance) . . .	711
Flechtner, H.; Möller, K.; Kranendonk, S.; Luther, S.; Lehmkuhl, G.: Zur subjektiven Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Störungen: Entwicklung und Validierung eines neuen Erhebungsinstruments (The subjective quality of life of children and adolescents with psychic disturbances: Development and validation of a new assessment tool) . . . . .	77
Frölich, J.; Döpfner, M.; Berner, W.; Lehmkuhl, G.: Behandlungseffekte kombinierter kognitiver Verhaltenstherapie mit Elternt raining bei hyperkinetischen Kindern (Combined cognitive behavioral treatment with parent management training in ADHD) . . . . .	476
Haffner, J.; Esther, C.; Münch, H.; Parzer, P.; Raue, B.; Steen, R.; Klett, M.; Resch, F.: Verhaltensauffälligkeiten im Einschulungsalter aus elterlicher Perspektive – Ergebnisse zu Prävalenz und Risikofaktoren in einer epidemiologischen Studie (Parent-reported problems of six year old pre-school children – Prevalence and risk factors in an epidemiological study) . . . . .	675
Huss, M.; Völger, M.; Pfeiffer, E.; Lehmkuhl, U.: Diagnosis Related Groups (DRG) in der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Ergebnisse einer prospektiven Studie (Diagnosis related groups (DRG) in child and adolescent psychiatry: A prospective pilot study) . . . . .	239
Kaltenborn, E.-K.: „Ich versuchte, so ungezogen wie möglich zu sein“ – Fallgeschichten mit autobiographischen Niederschriften: die Beziehung zum umgangsberechtigten Elternteil während der Kindheit in der Rückerinnerung von jungen Erwachsenen (“I tried to be as naughty as possible.” Case histories based on autobiographical narratives: the relationship with the non-residential parent during childhood remembered by young adults) . . . . .	254
Ochs, M.; Seemann, H.; Franck, G.; Verres, R.; Schweitzer, J.: Familiäre Körperkonzepte und Krankheitsattributionen bei primären Kopfschmerzen im Kindes- und Jugendalter (Family body concepts and family illness attributions in primary headache in childhood and adolescence) . . . . .	209
Roth, M.: Geschlechtsunterschiede im Körperbild Jugendlicher und deren Bedeutung für das Selbstwertgefühl (Gender differences in the adolescent's body image and their relevance for general selfesteem) . . . . .	150
Rudolph, H.; Petermann, F.; Laß-Lentzsch, A.; Warnken, A.; Hampel, P.: Streßverarbeitung bei Kindern und Jugendlichen mit Krebs (Coping in children and adolescents with cancer) . . . . .	329
Salbach, H.; Huss, M.; Lehmkuhl, U.: Impulsivität bei Kindern mit Hyperkinetischem Syndrom (Impulsivity in ADHD children) . . . . .	466

Schepker, R.: Jugendpsychiatrische Suchtstationen – notwendig und sinnvoll? Behandlungsverläufe von jugendpsychiatrischer Behandlung und Rehabilitationsbehandlung für jugendliche Drogenabhängige (Is there a need for a separate juvenile drug treatment system? Course of treatment in an adolescent psychiatry and a rehabilitation unit with adolescent drug addicts) . . . . .	721
Schleiffer, R.; Müller, S.: Die Bindungsrepräsentation von Jugendlichen in Heimerziehung (Attachment representation of adolescents in residential care) . . . . .	747
Siniatchik, M.; Gerber, W.-D.: Die Rolle der Familie in der Entstehung neurophysiologischer Auffälligkeiten bei Kindern mit Migräne (The role of the family in the development of neurophysiological abnormalities in children suffering from migraine) . . . . .	194
Waligora, K.: Der Einfluß sozialer Unterstützung durch Eltern und Peers auf körperliche Beschwerden bei Schülerinnen und Schülern (The influence of parental and peer-support on physical complaints in a student population) . . . . .	178
Zerahn-Hartung, C.; Strehlow, U.; Haffner, J.; Pfüller, U.; Parzer, P.; Resch, F.: Normverschiebung bei Rechtschreibleistung und sprachfreier Intelligenz (Change of test norms for spelling achievement and for nonverbal intelligence) . . . . .	281

### Übersichtsarbeiten / Review Articles

Degener, T.: Juristische Entwicklungsschritte – Vom Tabu zur sexuellen Selbstbestimmung für behinderte Menschen? (Steps of legal development – From taboo to sexual determination for people with developmental disabilities?) . . . . .	598
Döpfner, M.; Lehmkuhl, G.: Evidenzbasierte Therapie von Kindern und Jugendlichen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) (Evidence based therapy of children and adolescents with Attention Deficit Hyperactivity Disorder (ADHD)) . . .	419
Fegert, J. M.: Veränderung durch Forschung – Die multiplen Aufträge und Ziele eines Praxisforschungsmodellprojekts zur Thematik der sexuellen Selbstbestimmung und sexuellen Gewalt in Institutionen für Menschen mit geistiger Behinderung (Action research in benefit of children and adolescents and adult persons with learning difficulties. Different aims of a practical research project on sexual abuse and sexual self determination in care giving institutions) . . . . .	626
Günter, M.: Reifung, Ablösung und soziale Integration. Einige entwicklungspsychologische Aspekte des Kindersports (Maturation, separation, and social integration. Children's sport from a developmental psychology perspective) . . . . .	298
Häußler, G.: Das Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) aus psychoanalytischer Sicht (The Attention Deficit Hyperactivity Disorder (ADHD) from a psychoanalytic point of view) . . . . .	454
Huck, W.; Thorn, P.: Kinder und Familien im Zeitalter der Fortpflanzungstechnologie – neue Fragestellungen im Rahmen der kinderpsychiatrischen Arbeit (Children and families in the age of assisted human reproduction – New challenges within the field of child psychiatry) . . . . .	103
Miller, Y.; Kuschel, A.; Hahlweg, K.: Frühprävention von externalisierenden Störungen – Grundprinzipien und elternzentrierte Ansätze zur Prävention von expansiven kindlichen Verhaltensstörungen (Early prevention of conduct disorders – Basic principles and parent-based prevention trials of externalizing behavior disorders ) . . . . .	441
Retzlaff, R.: Behandlungstechniken in der systemischen Familientherapie mit Kindern (Working with children in systemic family therapy) . . . . .	792

Ribi, K.; Landolt, M.; Vollrath, M.: Väter chronisch kranker Kinder (Fathers of chronically ill children) .....	357
Rüger, R.: Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie (Depth psychologically founded psychotherapy) .....	12
Schick, A.; Ott, I.: Gewaltprävention an Schulen – Ansätze und Ergebnisse (Violence prevention at schools: Programs and results) .....	766
Thomas, H.; Wawrock, S.; Klein, S.; Jeschke, K.; Martinsohn-Schittkowski, W.; Sühlfleisch, U.; Wölkerling, U.; Ziegenhain, U.; Völger, M.; Fegert, J. M.; Lehmkuhl, U.: Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung – Bericht aus einem laufenden Bundesmodellprojekt (Dealing with sexual self-determination and sexual violence in residential-institutions for young people with mental retardation – Report form an on-going study process) .....	636
Walter, J.: Vom Tabu zur Selbstverwirklichung – Akzeptanzprobleme und Lernprozesse in der Arbeit mit behinderten Menschen (From taboo to self realization – Problems of acceptance and learning processes in working with people with disabilities) .....	587
Zemp, A.: Sexualisierte Gewalt gegen Menschen mit Behinderung in Institutionen (Sexualised violence against people with development disabilities in institutions) ....	610

### Buchbesprechungen

Andresen, B.; Mass, R.: Schizotypie – Psychometrische Entwicklungen und biopsychologische Forschungsansätze (O. Bilke) .....	317
Barthelmes, J.; Sander, E.: Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz (C. von Bülow-Faerber) .....	408
Bornhäuser, A.: Alkoholabhängigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Versorgungskonzepte der modernen Suchtkrankenhilfe (R. Ebner) .....	741
Buddeberg-Fischer, B.: Früherkennung und Prävention von Eßstörungen. Eßverhalten und Körpererleben bei Jugendlichen (I. Seiffge-Krenke) .....	406
Cierpka, M.; Krebeck, S.; Retzlaff, R.: Arzt, Patient und Familie (L. Goldbeck) .....	318
Dutschmann, A.: Das Aggressions-Bewältigungs-Programm, Bd. 1-3 (D. Gröschke) .....	67
Eickhoff, E. W. (Hg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 43 (M. Hirsch) .....	315
Frank, R.; Mangold, B. (Hg.): Psychosomatische Grundversorgung bei Kindern und Jugendlichen. Kooperationsmodelle zwischen Pädiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie (J. Wilken) .....	411
Gabriel, T.: Forschung zur Heimerziehung. Eine vergleichende Bilanzierung in Großbritannien und Deutschland (L. Unzner) .....	740
Gauda, G.: Theorie und Praxis des therapeutischen Puppenspiels. Lebendige Psychologie C. G. Jungs (B. Gussone) .....	410
Gloger-Tippelt, G. (Hg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis (K. Brüggemann) .....	132
Greenspan, S. I.; Wieder, S.: Mein Kind lernt anders. Ein Handbuch zur Begleitung förderbedürftiger Kinder (L. Unzner) .....	514
Günder, R.: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe (L. Unzner) .....	138
Heineman Pieper, M. H.; Pieper, W. J.: Smart Love. Erziehen mit Herz und Verstand (D. Irlich) .....	516
Henn, F.; Sartorius, N.; Helmchen, H.; Lauter, H. (Hg.): Contemporary Psychiatry (J. Koch) .....	230
Heubrock, D.; Petermann, F.: Aufmerksamkeitsdiagnostik (D. Irlich) .....	669

Heubrock, D.; Petermann, F.: Lehrbuch der Klinischen Kinderneuropsychologie. Grundlagen, Syndrome, Diagnostik und Intervention ( <i>K. Sarimski</i> )	66
Hoops, S.; Permien, H.; Rieker, P.: Zwischen null Toleranz und null Autorität. Strategien von Familien und Jugendhilfe im Umgang mit Kinderdelinquenz ( <i>C. von Bülow-Faerber</i> )	226
Keenan, M.; Kerr, K. P.; Dillenburger, K. (Hg.): Parent's Education as Autism Therapists. Applied Behavior Analysis in Context ( <i>H. E. Kehrner</i> )	225
Kilb, R.: Jugendhilfeplanung – ein kreatives Missverständnis? ( <i>L. Unzner</i> )	130
Krucker, W.: Diagnose und Therapie in der klinischen Kinderpsychologie: Ein Handbuch für die Praxis ( <i>L. Unzner</i> )	131
Lamprecht, F.: Praxis der Traumatherapie – Was kann EMDR leisten? ( <i>P. Diederichs</i> )	135
Lauth, G.; Brack, U.; Linderkamp, F. (Hg.): Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen. Praxishandbuch ( <i>D. Gröschke</i> )	228
Lenz, A.: Partizipation von Kindern in Beratung ( <i>M. Seckinger</i> )	811
Lutz, R.; Stickelmann, B. (Hg.): Weglaufen und ohne Obdach. Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen ( <i>I. Seiffge-Krenke</i> )	407
Menzen, K.-H.: Grundlagen der Kunsttherapie ( <i>D. Gröschke</i> )	671
Milch, W. E.; Wirth, H.-J. (Hg.): Psychosomatik und Kleinkindforschung ( <i>L. Unzner</i> )	668
Muntean, W. (Hg.): Gesundheitserziehung bei Kindern und Jugendlichen. Medizinische Grundlagen ( <i>E. Sticker</i> )	136
Nissen, G. (Hg.): Persönlichkeitsstörungen. Ursachen – Erkennung – Behandlung ( <i>W. Schweizer</i> )	229
Noterdaeme, M.; Freisleder, F. J.; Schnöbel, E. (Hg.): Tiefgreifende und spezifische Entwicklungsstörungen ( <i>M. Mickley</i> )	667
Petermann, F.; Döpfner, M.; Schmidt, M. H.: Aggressiv-dissoziale Störungen ( <i>G. Roloff</i> )	814
Petersen, D.; Thiel, E.: Tonarten, Spielarten, Eigenarten. Kreative Elemente in der Musiktherapie mit Kindern und Jugendlichen ( <i>C. Brückner</i> )	667
Petzold, H. (Hg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte ( <i>D. Gröschke</i> )	319
Poustka, F.; van Goor-Lambo, G. (Hg.): Fallbuch Kinder- und Jugendpsychiatrie. Erfassung und Bewertung belastender Lebensumstände nach Kapitel V (F) der ICD 10 ( <i>D. Gröschke</i> )	69
Pretis, M.: Frühförderung planen, durchführen, evaluieren ( <i>H. Bichler</i> )	512
Rich, D.: Lernspiele für den EQ. So fördern Sie die emotionale Intelligenz Ihres Kindes ( <i>A. Held</i> )	575
Sarimski, K.: Frühgeburt als Herausforderung. Psychologische Beratung als Bewältigungshilfe ( <i>M. Naggl</i> )	127
Sarimski, K.: Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung ( <i>D. Irblich</i> )	572
Schacht, I.: Baustelle des Selbst. Psychisches Wachstum und Kreativität in der analytischen Kinderpsychotherapie ( <i>B. Gussone</i> )	576
Steinhausen, H.-C.: Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie, 4. neu bearb. Aufl. ( <i>E. Sticker</i> )	128
Sturzbecher, D. (Hg.): Spielbasierte Befragungstechniken. Interaktionsdiagnostische Verfahren für Begutachtung, Beratung und Forschung ( <i>D. Irblich</i> )	739
Szagon, G.: Wie Sprache entsteht. Spracherwerb bei Kindern mit beeinträchtigtem und normalem Hören ( <i>L. Unzner</i> )	738
Timmermann, F.: Psychoanalytische Indikationsgespräche mit Adoleszenten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung ( <i>W. Bauers</i> )	578
von Gontard, A.: Einnässen im Kindesalter. Erscheinungsformen – Diagnostik – Therapie ( <i>H. Hollmann</i> )	509

von Tetzchner, S.; Martinsen, H.: Einführung in die Unterstützende Kommunikation ( <i>D. Gröschke</i> ) .....	68
Walter, M.: Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung, 2. Aufl. ( <i>G. Roloff</i> ) ....	815
Weinberger, S.: Kindern spielend helfen. Eine personenzentrierte Lern- und Praxisanleitung ( <i>D. Gröschke</i> ) .....	572
Weiß, H. (Hg.): Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen ( <i>E. Seus-Seberich</i> )	510
Wittmann, A. J.; Holling, H.: Hochbegabtenberatung in der Praxis. Ein Leitfaden für Psychologen, Lehrer und ehrenamtliche Berater ( <i>H. Mackenberg</i> ) .....	574

### Neuere Testverfahren

Cierpka, M.: FAUSTLOS – Ein Curriculum zur Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern der Klassen 1 bis 3 ( <i>K. Waligora</i> ) .....	580
Grimm, H.; Doil, H.: Elternfragebogen für die Früherkennung von Risikokindern (ELFRA) ( <i>K. Waligora</i> ) .....	321
Melfsen, S.; Florin, I.; Warnke, A.: Sozialphobie und –angstinventar für Kinder (SPAIK) ( <i>K. Waligora</i> ) .....	817
Petermann, F.; Stein, J. A.: Entwicklungsdiagnostik mit dem ET 6-6 ( <i>K. Waligora</i> ) .....	71

Editorial / Editorial .....	1, 147, 417, 585
Autoren und Autorinnen / Authors .....	59, 126, 224, 331, 399, 507, 571, 665, 736, 811
Zeitschriftenübersicht / Current Articles .....	59, 400
Tagungskalender / Congress Dates .....	74, 141, 232, 324, 413, 518, 582, 673, 744, 819
Mitteilungen / Announcements .....	144, 328, 521, 745, 821

# BUCHBESPRECHUNGEN

---

Lenz, A. (2001): **Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven.** Weinheim: Juventa; 248 Seiten, € 20,50.

---

Mit diesem Buch ist endlich ein Thema aufgegriffen worden, das seit langem auf eine theoretische und vor allem empirische Bearbeitung wartet. Albert Lenz hat sein Buch zur Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie in drei große Abschnitte gegliedert. Im ersten beschreibt er die aktuellen theoretischen und auch politischen Entwicklungen hinsichtlich der Fragen, inwiefern



und bei welchen Themen Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur Mitbestimmung über ihre Lebensbedingungen einzuräumen sind und eingeräumt werden können. Er verweist auf rechtliche Normierungen wie sie im KJHG und der UN-Kinderrechtskonvention getroffen wurden. Des weiteren wird von ihm ein zentrales Instrumentarium der Kinder- und Jugendhilfe, der Hilfeplan nach § 36 KJHG, dargestellt. Im Hilfeplanverfahren ist Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Kontrollierbarkeit der Hilfeentscheidungen auch durch Kinder sicherzustellen und die Gleichwertigkeit von Expertenmeinung und Betroffenenansicht gesetzlich festgehalten. Der Autor bemängelt dann zu recht, nicht nur die unzureichende Umsetzung der weitgehenden Regelungen des § 36 KJHG, sondern auch die fast vollständig fehlende Diskussion über die Beteiligung von Kindern in der Erziehungsberatung. Meist beschränkt sich die Auseinandersetzung über Partizipation auf einen Verweis auf die fachliche Kompetenz der Berater/in. Daß dies nicht ausreicht, wird spätestens dann evident, wenn Lenz belegt, daß in der Methodendiskussion zur Erziehungsberatung zwar Möglichkeiten der Teilnahme, aber nicht über Möglichkeiten der Teilhabe debattiert wird. Strategien, wie man Kindern eine Teilhabe am Hilfeprozeß sichert, sind in den systemischen Handlungsansätzen – so das Fazit des Autors – nicht oder zumindest nicht in elaborierter Form zu finden. Lenz bleibt aber nicht bei der Beschreibung des Mangels an Handlungsansätzen stehen, sondern beschreibt im nächsten Abschnitt psychologische Dimensionen, die verdeutlichen, warum Kinder durch eine Teilhabe nicht überfordert werden, sondern partizipative Beratungs- und Therapiesettings geradezu ihrer Entwicklung dienen. Er bezieht sich dabei einerseits auf den salutogenetischen Ansatz von Antonovsky in dessen Zentrum das Kohärenzgefühl steht. Zentral für die Entwicklung des Kohärenzgefühls ist die Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit des eigenen Lebens. Wichtige Lebenserfahrungen, die zur Herausbildung des Kohärenzgefühls führen, sind „Konsistenz, eine Balance zwischen Überlastung und Unterforderung sowie“ – und das ist hier in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung – „Partizipation an der Gestaltung der Ergebnisse“ (S. 41). Für die Entwicklung des Kohärenzgefühls ist die Kindheit besonders prägend, weshalb gerade für Kinder, die unter schwierigen Bedingungen aufwachsen, die Erfahrung, Prozesse, die ihr Leben betreffen, gestalten zu können, von besonderer Wichtigkeit ist. Andererseits verdeutlicht er, daß die Ergebnisse der Studien von Piaget und Kohlberg – und so ist noch zu ergänzen auch der neueren Kindheitsforschung – zeigen, wie sehr Kinder in jedem Alter auch Gestalter ihres Lebens und ihrer Umwelt sind.

Der umfangreiche empirische Teil, der den zweiten Abschnitt bildet, basiert auf 100 qualitativen Interviews mit Kinder von 6 bis 13 Jahren, die mindestens vier Beratungstermine absolviert haben bzw. bei denen der Abschluß der Erziehungsberatung nicht länger als drei Monate zurückliegt. In diesem Teil des Buchs wird der innovative Ansatz des Autors besonders deutlich, da es bisher keine Studie gibt, die sich mit der Erfahrung und Bewertung von Beratungsprozessen aus Kindersicht befaßt. Die Ergebnisse der empirischen Studie, die übersichtlich und nachvollziehbar dargestellt sind, zeigen eindringlich, wie wenig Kinder an Beratungsprozessen beteiligt sind. Die Antworten auf die drei zentralen Fragen (Wie erleben Kinder die Beratung? Wie beurteilen sie ihre Rolle dabei? Wie bewerten sie den Nutzen und Erfolg der Beratung?) der Untersuchung können eigentlich nur als eine weitere Motivationshilfe verstanden werden, sich der Entwicklung von kindgerechteren Handlungsstrategien in Beratung und Therapie zuzuwenden. Nur ein Drittel der Kinder stimmt bei der Problemdefinition mit der Berater/in überein und eine interaktive Aushandlung des Beratungsauftrags findet praktisch ohne das Kind zwischen Berater/in und Eltern statt (S. 69). Die Hälfte der befragten Kinder ist dennoch mit dem Beratungsprozeß zufrieden und weitere 15% „betonen insbesondere die Einbeziehung in die Entscheidungen über Form und zeitlichen Umfang der Spielaktivitäten in den Beratungsstunden, die Mitbestimmung und Mitgestaltung der Gesprächsthemen bzw. Gesprächsinhalte sowie nicht zuletzt die Respektierung ihrer Wünsche, Gefühle und innerer Grenzen“ (S. 74f.). Auffällig ist, daß die große Mehrzahl der Kinder, die zufrieden mit dem Beratungsprozeß sind, nicht in einem Familiensetting beraten

wurden. Das Familiensetting erweist sich aus Kindersicht eigentlich nur bei Fragen der Familienumbildung bzw. Familienneubildung (Scheidungsfamilien, Stieffamilien, Tod eines Elternteils) als hilfreich. Die Kritik an familienzentrierten Settings von Seiten der Kinder überrascht nicht, schließlich werden bei der Anwesenheit von mehreren Erwachsenen kaum mehr Anstrengungen unternommen, eine Beteiligung von Kindern zu sichern. Weder wird auf kindgerechte Kommunikationsformen geachtet, noch werden Methoden angewendet, die dem Kind helfen, seine Perspektive kundzutun. Familienzentrierte Formen werden von jüngeren Kindern als langweilig empfunden, das Angebot zu spielen, kommt in vielen Fällen einem Ausschluß aus der Kommunikation gleich und wird deshalb von den Kindern nicht als Entlastung erlebt. Auch die älteren Kinder in der Untersuchung leiden unter der Dominanz der Erwachsenen in solchen Settings. Die Frage nach der Bewertung der Beratung zeigt, daß Kinder skeptischer sind als ihre Eltern. Bei der allgemeinen Einschätzung der Beratung liegt der Anteil an zufriedenen Kindern mit 62% rund 30 Prozentpunkte niedriger als in Vergleichsstudien der Anteil zufriedener Eltern beschrieben wird. Auch wird deutlich, wie begrenzt die Ansätze der Erziehungsberatung sind, da zwar positive Auswirkungen von immerhin 46% der Kinder im persönlichen Bereich und von einem Drittel auf familiärer Ebene beschrieben werden, aber nur noch 8% positive Veränderungen in ihrem sozialen Umfeld sehen. Die Kritik der Kinder an der Beratung bezieht sich hauptsächlich auf folgende Aspekte: negative Bewertung des Familiensettings, insofern wird die These des Kindes als Indexpatienten der Familientherapie bestätigt, und auf die fehlende Definitionsmacht der Kinder, weil die Eltern die Auftraggeber sind.

Der empirische Teil dieses Buches befriedigt nicht nur die wissenschaftliche Neugierde, wie denn nun Kinder Beratungsprozesse erleben und bewerten, sondern gibt in seiner klar gegliederten Struktur und durch die Einbettung in aktuelle Theorie- und Methodendiskurse auch eine ganze Reihe von Hinweisen zur Veränderung der bisherigen Praxis.

Im dritten und letzten Teil widmet sich Albert Lenz dann der Frage, was man aus den empirischen Befunden für den Alltag in Beratung und Therapie lernen kann. Seine langjährige Erfahrung als Erziehungsberater kommt ihm bei der umfassenden Darstellung von Handlungsansätzen zugute. Stellenweise liest sich das Buch in diesem Abschnitt wie ein Handbuch für Berater/innen. Als erstes stellt er die Methode der „informierten Zustimmung“ dar. Er sieht in dieser Methode eine Möglichkeit, die asymmetrische Beziehung zwischen Berater/in und Klient/in ein wenig mehr in eine Balance zu bringen. Leider ist diese Methode weder im Umgang mit Erwachsenen noch mit Kindern weit verbreitet. Er beschreibt ausführlich die einzelnen Schritte, um eine informierte Zustimmung herstellen zu können und verweist immer wieder auf die Besonderheiten im Umgang mit Kindern. Als nächstes wendet er sich der gemeindepsychologischen Perspektive unter der Überschrift „Empowerment als integratives Konzept für partizipatives Handeln in Beratung und Therapie“ zu. Es beschreibt auf wenigen Seiten die zentralen Konzepte des Empowermentansatzes und betont die Bedeutung der drei Ebenen: Individuum, soziales Netzwerk und sozialstrukturellen Kontext zu verknüpfen. Lenz greift eines seiner empirischen Ergebnisse, nämlich die geringe Wirksamkeit von Beratung auf die soziale Umwelt aus der Perspektive der Kinder, auf und stellt dem die Möglichkeiten der Netzwerkarbeit entgegen. Der Autor kritisiert zu recht die Beschränktheit herkömmlicher ressourcenorientierten Therapieansätze, die sich ausschließlich auf individuelle Ressourcen konzentrieren und damit leicht in die Falle der Überforderung und scheinbaren Ausweglosigkeit tappen. Erst eine Verknüpfung der drei genannten Ebenen führt zu nachhaltigen Veränderungen. Das im ersten Abschnitt beschriebene Konzept der Salutogenese wird hier wieder aufgegriffen. Aber bei aller Begeisterung für die gemeindepsychologischen Ansätze bewahrt sich der Autor auch in diesem Abschnitt eine selbstkritische Distanz und betont die Grenzen solcher empowermentorientierter Ansätze. Diese können in den Anforderungen an die Klient(inn)en liegen, schließlich wird von ihnen erwartet, ihr Leben aktiv gestalten zu wollen. Gerade dieser Wunsch aber ist für demoralisierte Menschen nicht unbedingt vordringlich.

In dem folgenden Kapitel werden Methoden der Netzwerkförderung ausführlich beschrieben und auch Beispiele für die Arbeit mit Kindern gegeben. Am Schluß dieses Buches steht ein Abschnitt, der in die Konzepte narrativer Psychologie einführt, deren Anwendung gerade in der Beratungs- und Therapiearbeit dem Autor sehr hilfreich erscheint. Methoden der narrativen Psychologie regen zum Erzählen an und helfen so Klienten ihre Lebensgeschichte wieder in einen Zusammenhang zu bringen und Ressourcen bei sich und in ihrer Umwelt zu entdecken. Auch in diesem Teil finden sich wieder Hinweise darauf, wie die Methoden narrativer Psychologie kindgerecht aufbereitet werden können.

Das Buch ist eine gelungene Kombination aus Theorie, Empirie und Ideen für die praktische Arbeit. Beim Lesen verliert man manchmal das eigentliche Thema, nämlich die Beteiligung von Kindern in Beratung und Therapie, bei der ausführlichen Darstellung einzelner Handlungskonzepte etwas aus dem Blick. Dies wird jedoch mehr als ausgeglichen, da es dem Autor gelingt, Konzepte, die bisher nicht oder kaum für die psychologische Arbeit mit Kindern diskutiert wurden, auf diese Zielgruppe anzuwenden. Auch etwas deutlichere Aufforderungen zu mehr Partizipation im Alltag der Erziehungsberatung und der Kinder- und Jugendtherapie hätte ich mir gewünscht. Es werden in dem Buch zwar einerseits die Grenzen partizipativer Orientierungen durch akute Gefährdungslagen oder auch noch nicht ausreichend entwickelte kognitive und moralische Kompetenzen beschrieben, aber andererseits wird die mögliche Zeitgebundenheit der verwendeten entwicklungspsychologischen Konzepte, wie die von Piaget und Kohlberg, nicht kritisch beleuchtet.

„Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie“ ist ein interessantes und sehr lesenswertes Buch, das die Diskussion um Beteiligungskonzepte sicher beleben wird. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, Kinder stärker zu Gestaltern beraterischer und therapeutischer Prozesse werden zu lassen. Es sei allen, die sich theoretisch oder praktisch mit der Beratung oder Therapie von Kindern und Jugendlichen auseinander setzen, empfohlen.

Mike Seckinger, München

---

Petermann, F.; Döpfner, M.; Schmidt, M. H. (2001): **Aggressiv-dissoziale Störungen**. Göttingen: Hogrefe; 174 Seiten, € 22,95.

---

Das Thema Aggression und Gewalt beherrscht die Medien und beunruhigt die nur zu oft mit Sensationen aufgeheizte Öffentlichkeit. Die Reaktionen schwanken zwischen Schrecken und Hilflosigkeit, zwischen Rufen nach drakonischen Strafen einerseits und resignativem Nichtstun andererseits. Fragen nach den Ursachen werden laut, und die Antworten sind zahlreich, vielfältig und nicht immer kompetent. Für den professionellen Umgang mit aggressivem und gewaltförmigem Verhalten ist zumindest zweierlei notwendig:

- Wissen über das Bedingungsgefüge von Aggression, um die Entstehung aggressiven Verhaltens durchschauen zu können und bereits im Vorfeld Eingriffsmöglichkeiten zur Verfügung zu haben (Prävention).
- Erweiterung des eigenen Handlungsspielraums/der eigenen Handlungskompetenz, um aggressives und gewaltförmiges Verhalten professionell korrigieren zu können (Intervention).

An diesem Punkt setzt das Buch an: Es gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und vertritt theoretisch eine komplexe, integrative Sichtweise auf das Problem, d. h. die vielfälti-

gen Einflüsse im Kontext der Aggressionsentwicklung werden benannt und in einem Modell vereint, das biologische, psychologische und soziale Einflußgrößen einschließt. Der Leser wird gründlich über Symptomatik, Komorbidität und Pathogenese sowie über Verlauf und Therapie aggressiv-dissozialer Störungen informiert.

Sodann erhält er Leitlinien zur Diagnostik und Verlaufskontrolle und bekommt einen Überblick diagnostischer und therapeutischer Verfahren. Materialien zur Diagnostik und Elternberatung unterstützen die Anwendung, ein ausführlich dokumentierter praktischer Fall kann als Richtschnur für eigenes Handeln dienen.

Ist das Buch auch vorrangig für die klinische Praxis geschrieben, so können neben interessierten Laien vor allem solche Praktiker (Sozialpädagogen, Pädagogen, Erzieher, Berater u. a.) davon profitieren, die Clearing-Funktionen bei Problemen von aggressivem Verhalten ausüben oder selbst als Konflikt-Manager beraten oder Programme zur Verhaltensänderung implementieren. Da die Übergänge zwischen „normalem“ und klinisch relevantem aggressivem Verhalten fließend sind, erhält dieser Personenkreis wichtige Informationen zur differentialdiagnostischen Beurteilung vorliegender Verhaltensprobleme.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß das Buch in hohem Maße leserfreundlich ist durch Abbildungen, Tabellen, Kästen. Besonders hilfreich für den Leser mit Vorkenntnissen wie für den Studierenden sind die Stichworte am Rand, die jeden Absatz begleiten. Man kann das gesamte Buch an diesen Stichworten entlang lesen und zur detaillierten Information in den zusammenhängenden Text überwechseln.

Gisbert Roloff, München

---

Walter, M. (2001): **Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung**, 2. Aufl. Stuttgart: Boorberg; 337 Seiten, € 24.54.

---

Gewalttaten Jugendlicher entsetzen und beunruhigen die Öffentlichkeit. Auf Sensationen gestimmte Medien erzeugen den Eindruck, Jugendkriminalität sei vor allem Gewaltkriminalität. Verbrechensfurcht hat folglich als Stereotyp den jungen männlichen Schläger, Räuber oder Vergewaltiger.

Daß ein wissenschaftliches Werk hier differenzierend aufklärt, ohne zu verharmlosen, ist selbstverständliche Erwartung des Lesers wie Verpflichtung des Autors. Wenn dazu eine Monographie wie die vorliegende schon nach fünf Jahren in zweiter Auflage erscheint, darf man mit besonderer gespannten Erwartung der Erweiterung und Neubearbeitung entgegen sehen. Vorweg sei gesagt: Der Leser wird nicht enttäuscht.

Walter beschreibt eingehend das Phänomen Jugendkriminalität in einem stringenten Dreischritt: Erstens als Problem von Politik, Forschung und Theoriebildung; zweitens als facettenreiches Gebilde zwischen Dunkelfeld und Medienpräsenz; drittens als Gewaltkreislauf zwischen Täter und Opfer.

Die Themen werden kenntnisreich in klarer Sprache und mit umfangreichen Literaturangaben neuesten Datums zum Weiterstudium dargestellt. Tabellen und Schaubilder unterstützen das Verstehen quantitativer Daten. Ziffern am Rand neben jedem Absatz erleichtern das Auffinden von Querverweisen.

Vorzüge des Buches liegen in der zeitgemäßen Aufbereitung der komplexen Thematik. Beispielsweise einige Themen aufgeführt: Soziale Bedingungen und regionale Besonderheiten

der Entwicklung; Gewalt als Problem jugendlicher Kriminalität; Migration und ihre Folgen für Kriminalität; fremdenfeindliche Gewalt; Drogen und Kriminalität; Medienkriminalität; Täter-Opfer-Problematik.

Als weniger hilfreich mag mancher Leser die Anordnung der Literatur vor jedem Kapitel empfinden. Das Auffinden einzelner Autoren wird extrem erschwert, weil des Umfangs wegen die Titel ohne Zeilenumbruch dargestellt werden. Dieser Mangel wird jedoch durch die schiere Menge der Literatur wettgemacht.

Insgesamt handelt es sich um ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die in Studium und Praxis mit Problemen der Jugendkriminalität befaßt sind.

Gisbert Roloff, München

### **Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:**

- Büttner, C. (2002): Forschen – Lehren – Lernen. Anregungen für die pädagogische Praxis aus der Friedens- und Konfliktforschung. Frankfurt a. M.: Campus; 293 Seiten, € 39,90.
- Conen, M.-L. (Hg.) (2002): Wo keine Hoffnung ist, muß man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme; 256 Seiten, € 24,90.
- Dettenborn, H.; Walter, E. (2002): Familienrechtspsychologie. München: Reinhardt/UTB; 336 Seiten, € 36,90.
- Hermelin, B. (2002): Rätselhafte Begabungen. Eine Entdeckungsreise in die faszinierende Welt außergewöhnlicher Autisten. Stuttgart: Klett-Cotta; 239 Seiten, € 19,-.
- Katz-Bernstein, N.; Subellok, K. (Hg.) (2002): Gruppentherapie mit stotternden Kindern und Jugendlichen. Konzepte für die sprachtherapeutische Praxis. München: Reinhardt; 183 Seiten, € 19,90.
- King, V. (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Leverkusen: Leske + Budrich; 300 Seiten, € 25,-.
- Schönmakers, S. (2002): Entspannungsverfahren in der Sprachtherapie mit polternden Kindern. München: Reinhardt; 148 Seiten, € 19,90.
- Simon, T.; Uhlig, S. (Hg.) (2002): Schulverweigerung. Muster – Hypothesen – Handlungsfelder. Leverkusen: Leske + Budrich; 200 Seiten, € 15,-.
- Thimm, W.; Wachtel, G. (2002): Familien mit behinderten Kindern. Wege der Unterstützung und Impulse zur Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme. Weinheim: Juventa; 270 Seiten, € 14,-.

# NEUERE TESTVERFAHREN

---

Melfsen, S.; Florin, I.; Warnke, A. (2002): Sozialphobie und – angstinventar für Kinder (SPAIK). Göttingen: Hogrefe; € 49,-.

---

## Theoretischer Hintergrund und Anwendungsbereich

Nach der Theorie von Leary (1986) tritt soziale Angst dann auf, wenn Menschen einen bestimmten Eindruck hervorrufen wollen, aber bezweifeln, dies erfolgreich tun zu können. Wenn soziale Ängste das Leben langfristig massiv beeinflussen, handelt es sich um eine Sozialphobie. Das Sozialphobie und – angstinventar für Kinder (SPAIK) ist die deutsche Version des „Social Phobia and Anxiety Inventory for Children“ von Beidel, Turner und Morris (1995, 1998). Das Verfahren erfaßt somatische, kognitive und Verhaltensaspekte der Sozialphobie im Kindes- und Jugendalter in einer großen Bandbreite an Situationen. Das SPAIK wurde für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 16 Jahren entwickelt. Das Inventar ist insbesondere bei Verdacht einer Sozialphobie im Rahmen der Diagnostik, aber auch in Therapiekontrollstudien sowie in Grundlagenuntersuchungen sozialphobischer Störungen einsetzbar.

## Testaufbau und Durchführung

Das Verfahren beruht auf insgesamt 26 Situationen bzw. Items, die verschiedene Aspekte der Sozialphobie bei Kindern und Jugendlichen erfassen. Alle Aussagen sind auf einer Likert-Skala hinsichtlich ihrer Häufigkeit mit „nie oder selten“ (0), „manchmal“ (1) und „meistens oder immer“ (2) einzuschätzen. 16 Items verlangen mehrfache Antworten. Bei 11 Items sollen die Kinder im Hinblick auf den Grad der Vertrautheit mit den in der jeweiligen Situation anwesenden Personen differenzieren („Jungen und Mädchen, die ich kenne“; „Jungen und Mädchen, die ich nicht kenne“; „Erwachsene“). Dieser Antwortmodus wurde entwickelt, um dem DSM-IV-Kriterium Rechnung zu tragen, daß eine Sozialphobie nur dann diagnostiziert werden kann, wenn die Angst nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei Gleichaltrigen auftritt, was sich in hohem Maße entwicklungseinschränkend auswirken kann. Die vorgegebenen Situationen lassen sich in die Bereiche „Interaktionssituationen“ (z. B. „Ich habe Angst, wenn ich neue Jungen oder Mädchen treffe.“), „öffentliche Leistungssituationen“ (z. B. „Ich habe Angst, wenn ich vor der Klasse oder vor einer Gruppe Fragen beantworten muß, selbst wenn ich die Antwort kenne.“) und „kognitive und somatische Symptome“ (z. B. „Meine Stimme bleibt weg oder klingt komisch, wenn ich mit anderen spreche.“) gliedern.

Das Verfahren liegt als Papier-und-Bleistift-Form vor und kann im Einzel- oder Gruppensetting bearbeitet werden. Die Bearbeitungsdauer liegt zwischen 20 und 30 Minuten.

## Auswertung

Der Gesamtwert wird aus der Summe der einzelnen Items berechnet. Darüber hinaus ist eine Differenzierung durch die getrennte Betrachtung der Inhaltsbereiche „Interaktionssituationen“, „öf-

fentliche Leistungssituationen“ und „kognitive oder somatische Symptome“ möglich. Bei den unterteilten Items geht der Mittelwert der Teilantworten in die Summe ein. Die berechneten Summen werden auf einem separaten Auswertungsbogen abgetragen. Wurden einzelne Items mißverständlich, fehlerhaft oder gar nicht bearbeitet, kann der Gesamtrohwert korrigiert werden, indem man den ermittelten Rohwert durch die Anzahl der bearbeiteten Items dividiert und diesen Wert anschließend mit 26 multipliziert. Fehlt bei den mehrfach unterteilten Items eine Teilantwort, so ist auf der Basis der Anzahl der Teilantworten entsprechend zu verfahren. Wurde ein größerer Teil der Items nicht oder mißverständlich ausgefüllt, so sollte nach Angaben der Autoren auf eine Auswertung verzichtet werden. Fehlt bei einem Item mehr als eine Teilantwort, so sollte das ganze Item als fehlend betrachtet werden.

Die errechneten Rohwerte lassen sich anhand vorliegender Tabellen in Prozentränge und T-Werte transformieren. Es liegen geschlechtsspezifische Normen für die Altersgruppen 8-10-jähriger, 11-13-jähriger und 14-16-jähriger Kinder und Jugendlicher vor. Wegen der Unterteilung nach Geschlecht- und Altersgruppen bei einer gleichzeitig geringen Größe der Eichstichprobe pro Gruppe ist derzeit eine nur grobe Normierung möglich, so daß für Wertebereiche Prozentrang- bzw. T-Wertbänder angegeben werden. Erfahrungen mit dem SPAIK legen es nahe, einen Gesamtrohwert von 20 in einer klinischen Stichprobe als auffällig zu beschreiben, da dieser Wert nach Angaben der Autoren gut in der Lage sei, zwischen sozial ängstlichen Kindern und Jugendlichen und sozial nicht ängstlichen Kindern und Jugendlichen mit anderen psychischen Störungen zu differenzieren. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um eine absolute Trennmarke handelt.

## Psychometrische Qualität

Die ins Deutsche übersetzte Form des SPAI-C wurde einer Normierungsstichprobe von 1197 Schülerinnen ( $n = 616$ ) und Schülern ( $n = 580$ ) unterschiedlicher Schulformen im Alter zwischen acht und sechzehn Jahren vorgelegt. Die Trennschärfkoeffizienten variieren zwischen .33 und .68 mit einem befriedigenden Mittelwert von .55. Eine Hauptkomponentenanalyse ergab drei Faktoren, wobei der Scree-Test eine Einfaktorenlösung nahelegt, weswegen ein Generalfaktor angenommen wird und die Berechnung eines Gesamtwertes als sinnvoll erscheint. Die Items korrelieren im Durchschnitt in einer Höhe von  $r = .33$ , was darauf hindeutet, daß die Items ähnliche Informationen erfassen, ohne inhaltlich zu redundant zu sein. Die interne Konsistenz ist mit  $.92$  als sehr hoch zu bewerten. An Substichproben von 39 bzw. 87 Schülern wurde die Stabilität des Verfahrens durch wiederholte Messungen nach zwei bzw. vier Wochen überprüft. Die Retestreliabilität lag mit  $.85$  bzw.  $.84$  in einem guten Bereich.

Die an einer klinischen Stichprobe von 145 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sieben und achtzehn Jahren gewonnenen psychometrischen Kennwerte ähneln im wesentlichen denen der Schülerstichprobe.

Signifikante Korrelationen mit anderen Skalen zur sozialen Angst, zur manifesten Angst, Prüfungsangst und Schulunlust sprechen für die Validität des SPAIK. Durch einen Vergleich der SPAIK-Werte mit Angaben aus dem ebenfalls durchgeführten Diagnostischen Interview Psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter (DIPS-K; Unwehr, Schneider u. Margraf 1995) konnte gezeigt werden, daß das SPAIK hinreichend zwischen sozial ängstlichen und sozial nicht ängstlichen Kindern unterscheidet. Darüber hinaus erlaubt das SPAIK eine Differenzierung zwischen sozialer Angst und anderweitigen Angststörungen.

Aufgrund der ausformulierten Testanweisung und der standardisierten Testdurchführung und –auswertung kann die Durchführung- und Auswertungsobjektivität des Verfahrens als gesichert gelten. Bei der Interpretation der Testergebnisse kann auf Normwerte zurückgegriffen werden.

## Kritik

Der Forschungsstand zur generalisierten und spezifischen Sozialphobie bei Kindern und Jugendlichen ist noch immer defizitär. Da es sich bei dem SPAIK um ein Selbstbeschreibungungsverfahren handelt, läßt das Testergebnis keine Aussage über die Diagnose einer Sozialphobie zu, diese kann jedoch zusätzlich abgesichert werden. Die von den Autoren durchgeführten Untersuchungen beschreiben das SPAIK als reliables und valides Meßinstrument. Die Vielfalt der Situationen anhand derer Aspekte der Sozialphobie erhoben werden, entstammen dem Alltag von Kindern und sind entwicklungsgerecht formuliert. Differenzierte Analysen über Verhaltensmuster in verschiedenen Typen sozialer Situationen lassen sich mit Hilfe der drei Inhaltsbereiche „Interaktionssituationen“, „Leistungssituationen“ und „Kognitive und somatische Symptome“ durchführen, was ebenso wie ein Häufigkeitsvergleich zwischen sozialen Ängsten bei bekannten oder unbekannten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen hilfreich für die Erstellung eines Therapieplans sein kann. Zur Absicherung der psychometrischen Kennwerte (z. B. Stabilität) sowie zur Normierung im klinischen Bereich sind Untersuchungen an größeren Stichproben wünschenswert. Insbesondere in der jüngsten Gruppe der nichtklinischen Stichprobe sind Untersuchungen an umfangreicheren Normierungsstichproben notwendig. Nach Angaben der Autoren kann das Verfahren bereits ab einem Alter von acht Jahren eingesetzt werden. Da jedoch nur 13 achtjährige Kinder in der Normstichprobe waren, kann die untere Altersgrenze als nur schwach untermauert gelten. Hinsichtlich möglicher Schulformunterschiede sowie des soziodemographischen Hintergrunds der Eichstichprobe machen die Autoren leider keine Angaben.

Insgesamt stellt das SPAIK eine ökonomische Möglichkeit des Zugangs zum Ausmaß sozialer Ängste bei Kindern und Jugendlichen dar, die sowohl in der Forschung als auch in der Praxis gewinnbringend eingesetzt werden kann.

Katja Waligora, Mainz